

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 12

Artikel: Gedanken nach dem Kulminationspunkt
Autor: Erni, P.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken nach dem Kulminationspunkt

P. S. Erni.

Das geschichtliche Geschehen ist unabänderlich mit seinen innern Zusammenhängen verbunden; diese stellen sich in guten Ereignissen oder in schlechtgesinntem Schicksale dar. Ob nun in diesem Kriege für die Schweiz innere Zusammenhänge guter oder schlechter Natur existieren, das werden kommende Zeiten zeigen. Für uns ist nur das gewiß: unsere Armee ist bis in die Gegenwart zu einer noch nie dagewesenen Schlagkraft herangewachsen. Es kann keinen Moment daran gezweifelt werden, daß das Verdienst an dieser Tatsache der Führung zukommt.

Als zu Kriegsbeginn das Volk die Lenkung seines Schicksals auf die Schultern der Armee legte, hat man eingesehen, daß es keine andere Möglichkeit mehr gebe, als den Existenzwillen der Nation auf dem Fundamente der Armee aufzubauen und den Gefahren mit Waffengewalt und physischer Macht begegnen zu wollen. Relativ gute Ereignisse haben das Schweizervolk von einer blutigen Auseinandersetzung verschont und somit den Aufbau dieser Armee ermöglicht, daß sie heute wohl unangegriffen, aber auch ungeschlagen und gestärkt da steht.

Die Tatsache, daß viele Leute an ein baldiges Kriegsende glauben, ändert nichts daran, daß weiterhin das Heer gegen fremde Mächte die Grundlage unserer ganzen Freiheit und Wohlfahrt — ohne die diplomatischen Verdienste außer acht zu lassen — ist und solange bleiben wird, bis endlich der Weltbrand verlöscht. Das Vertrauen, das die Bürger in die Soldaten gelegt haben, darf nicht gestört werden durch ein fahrlässiges Erwarten des Friedens; der Beweis, daß das Heer des Vertrauens würdig ist, konnte bis jetzt noch durch keine Auseinandersetzung erbracht werden. Wer weiß aber, ob es nicht noch dazu kommen muß! Der Soldat und mit ihm das Schweizervolk müssen die Ueberzeugung weiter beibehalten, daß die Kraft ausreicht, auch im letzten Augenblick noch pflichtgemäß das Vertrauen zu belohnen.

Solange ein Krieg tobt, kann man von ihm nicht sagen, wann sein Ende kommt; wir wissen zwar, daß keine blutige Auseinandersetzung länger wüthet, als menschliche Kraftreserven ihr die Dauer ermöglichen. Der zeitliche Abschluß eines Kriegs hängt weniger vom humanen Willen der Friedliebenden ab, als seine Liquidation mit dem mehr oder weniger hohen Grade des Siegeswillens der eingesetzten Soldaten zusammenfällt. — Läge die Macht auf Seiten der Friedfertigen, dann

würde ein Krieg überhaupt kein Bestehen haben. Wenn aber in Zeiten des Zwiespaltes das Schicksal eines Volkes auf die Schultern der Soldaten gelegt wird, dann kann und muß der Soldat allein entscheiden.

In mühevoller Kleinarbeit — unsere Soldaten kennen sie — wird nach und nach die Voraussetzung und die Basis geschaffen, auf Grund deren ein Sieg möglich wird. Neben der technischen Ausbildung gehört zum Wesen des Soldaten seine moralische Haltung: das Soldatentum an und für sich. Die erworbenen Fähigkeiten der technischen Ausbildung sind ohne die Geisteshaltung des Soldaten wertlos. Wer erfolgreich kämpfen will, muß ganz durchdrungen sein vom Wesentlichen

Mahnung

**Soldaten ziehen in die Nacht hinein —
ich sehe rastlos vorwärts sie marschieren —
und keiner weiß, wohin der Weg wird
führen,
ob heute, morgen es zum Tod wird sein.**

**Rings aus den Häusern grüßen stille Lichter
mit heimlichem, tröstlichwarmem Schein,
er huscht wie Lächeln über die Gesichter
und fällt in ihre Herzen hell hinein...**

**Sie wissen es, warum sie hier marschieren:
daß ihrer Heimat Lichter unzerstört
und friedsam weiter durch die Nächte
glühen.**

**So mußst auch du die dunkle Straße
ziehen —
Erkenne, daß dein Sein nicht dir gehört,
und du wirst niemals deinen Mut verlieren!**
Heinz Kreis.

des Soldaten, vom Denken, Fühlen und Handeln in der Liebe für das Vaterland.

Diese grundlegenden Qualitäten können auch erschüttert werden, und nicht nur drohen den physischen Kräften eines Soldaten Gefahren, sondern auch seinen geistigen. Das was eine äußere Stärke ausmacht, ist sichtbar und kann durch die Kontrollen und Anweisungen der Führung gelenkt werden. Die Moral aber ist verdeckt und äußert sich solange nicht, bis der Böswillige genau weiß, daß seine Zeit gekommen ist. Es kann einer gegen außen noch so stark erscheinen, es ist nie völlig gewiß, für wen er seine Kraft einsetzt, wenn nicht Disziplin und Geisteshaltung so geformt sind, daß man mit der Treue rechnen kann. Solche Treue wird vom Soldaten verlangt, sie bindet die Gruppen, Bataillone und die Armee zu einer einzigen Kraft mit gleichem Willen und gleichem Ziele. —

Jede Anspannung der menschlichen Kräfte erlebt ihren Kulminationspunkt, so wie die großen Angriffsschlachten ihren Abschluß entweder in einem totalen Siege finden, oder in einen Abstieg in die Defensive ändern, genau so steht es mit dem Leben eines Soldaten. Er sammelt seine Kenntnisse und übt seinen Willen, bis er auf einem Höhepunkte angelangt ist. Bringt ihm der Moment Erfolg, so ist sein Zweck erreicht. Dauert aber die Anspannung über den Kulminationspunkt hinaus, kann er sich nur retten, wenn sein Wille und sein Denken genügend geschult sind, seine soldatische Disziplin und Treue dem Egoismus vorgehen.

Es ist sehr schwer den Kulminationspunkt einer Armee zu bestimmen, deren Kraft sich nicht in Schlachten äußert. Wenn aber die Friedenslust größer ist, als das Bewußtsein der Kraft, dann kann angenommen werden, daß die Spannung ihren höchsten Punkt erreicht habe und sich statisch auf dem absteigenden Ast darstellen ließe. Oft glaubt man auch, die öffentliche Meinung würde über die Moral der Soldaten Aufschluß geben können, diese aber ist immer tendenziös und — besonders in Ausnahmezeiten — bleibt deren Bestimmen eine Gefühlssache. Tatsache ist nur, daß nach dem Kulminationspunkte nur diejenigen Elemente Führungsberechtigung haben, die mehr Willen zum Durchhalten als sich vereinigen, als bedingungslose Friedensliebe: das sind die Soldaten.

Es ist eine alte Erscheinung, daß der lang angespannte Mensch der Müdigkeit unterworfen ist; sie führt zur Willenlosigkeit und zum Wunsche nach Bequemlichkeit. So geschieht es auch im Kriege. Plötzlich erscheint, man weiß nicht genau warum, eine Dienstmüdigkeit, die zu gleichgültiger und nachlässiger Pflichtauffassung führt. Sie äußert sich in privaten Gesprächen, im Denken und in Zeitungen, erfährt zuallererst die Minderen und Schwächeren und greift auch über auf die Soldaten, die nie richtig das Wesen des Soldatentums erfährt haben.

Die größte Gefahr, die einem Volke drohen kann, ist die Kriegsmüdigkeit seiner Soldaten, sie ist gleichbedeutend mit dem Nachlassen der Moral, des grundlegenden Faktors des Kampfes und damit Aufgabe der Treue. Kriegsmüdigkeit öffnet dem schlechtgesinnten Schicksale den Weg und die Möglichkeit, so vernichtend über die Zukunft zu entscheiden, daß diese Ehrlosigkeit aus der Geschichte nicht mehr auszulöschen ist. Wenn das Volk der

Armee sein Schicksal in die Hände legt, dann darf der Soldat die Pflicht nie und nimmer so untröstlich vernachlässigen, daß er das Vertrauen seines Vaterlandes mißbraucht und die Geschichte zum vornherein das vernichtende Urteil über ihn fällt.

Eigentlich sind die Prinzipien der Standhaftigkeit und der Treue eines Soldaten für die Verteidigung eines Vaterlandes die Grundlage jedes Denkens, sowohl beim Soldaten, als auch beim Volke. Im Zusammenhange mit diesen Prinzipien steht auch der Wille des Volkes, seine Armee so gut als möglich und so lange als möglich dem Vaterlande zu erhalten. Ein aus pazifistisch gesinnten Gehirnen stammender Wunsch, die Armee müsse bald liquidiert werden, kann nur eine Dummheit oder eine Böswilligkeit sein. Dummheit ist unverzeihlich, Böswilligkeit strafbar.

Die Notwendigkeit, daß die Schweiz eine Armee besitzen muß, kann und soll überhaupt nicht in Frage gestellt werden. Dem Soldaten soll aber zu Bewußtsein kommen, daß nach dem Kulminationspunkte einer Anspannung die Begeisterung sinkt und das Pflichtgefühl leicht mit sich zu reißen vermag. Wenn es eine öffentliche Meinung im Volke geben sollte, deren Nerven nur geringe Ausdauer hat, dann kann sie für diese Ehrlosigkeit nicht zur Verantwortung gezogen werden, weil sie unfafbar ist. Die Verantwortung bleibt allein beim Soldaten, denn er schwört, Treue zu halten. Mag auch seine Begeisterung fallen, seine Treue und sein Pflichtgefühl müssen soldatisch bleiben. Wer heute, wo das Schicksal des Staates immer noch auf den Schultern der Armee liegt, von der baldigen Liquidation des Heeres spricht, der versucht

mit schlaun, doch bekannten Schleichwegen die Moral der Soldaten zu untergraben. Er will die Begeisterung ersticken, indem er die Pflicht nicht zur Lust, sondern zur Mühsal gestaltet. Ohne die physische Kraft zu brechen, schwächt diese Gefahr die Moral der Soldaten. Alle diese Versuchungen richten sich gegen die Standhaftigkeit und das Pflichtbewußtsein. Fällt der Soldat herein, dann ist das Unglück geschehen.

So sind denn soldatischer Geist und soldatische Treue Angelpunkte der Geschichte eines Volkes. Sie sind keinen zeitlichen Grenzen unterworfen, wie etwa Begeisterung und physische Kraft, sie sind aber das Leitmotiv, das eine Armee zum Kulminationspunkte ihrer Allkraft führt, aber nie sinken darf, wenn andere Faktoren wieder verschwinden.

Amphibienwagen: die neue Waffe

Während man bei frühern angelsächsischen Commando-Raids stets nur von sogenannten **Landungsbarken** — in denen die an Land zu setzenden Kampfswagen mitgeführt wurden und die dank den flachen Böden bis hart ans gegnerische Ufer geführt werden konnten — vernahm, hat man in neuester Zeit nun auch Kenntnis von «amphibischen Operationen» erhalten.

Bei diesen Landungsoperationen, wie sie bereits in Sizilien und später auch an der italienischen Küste mit großem Erfolg durchgeführt wurden, löst die Verwendung der neuen **Amphibienkampfswagen** mit Erfolg das schwierigste und wertvollste Problem der Invasion — die direkte Annäherung an den Feind.

Es sind dies, wie die neuesten Erfahrungen gezeigt haben, alle jene Momente, bei denen es sich darum handelt, einen — wenn auch noch so kleinen — Brückenkopf errichten zu können, und dies im Moment, wo die feindliche Verteidigung ihren höchsten Grad der Gefechtswirksamkeit erreicht hat. Dieses wichtige strategische Moment sollen nun die Amphibienwagen in hohem Maße erfüllen können.

Zweifelloos ist mit der Schaffung dieser neuesten Invasionsfahrzeuge die Frage recht aktuell geworden, in welchem Maße es sich hier um eine der so oft angesagten «neuen Waffen» handelt.

Selbstverständlich ist wohl, daß solche Operationen, wie sie jetzt mit diesen Amphibienwagen durchgeführt werden, nicht kurzerhand nur mit improvisierten Mitteln unternommen werden — sondern seit langer Zeit sorgfältig, auch für den Kampfeinsatz, durchprobiert werden mußten. In der Tat ist denn auch die Idee der Amphibienwagen nicht

neu. Bereits kurz nach dem ersten Weltkrieg — im Jahre 1918 — konstruierte der damalige Chef des Generalstabs des «Royal Tank-Corps», Oberst Fuller, ein erstes Modell eines Amphibienkampf-wagens, der es seinen Truppen ermöglichen sollte, ihren Weg ohne Zeitverlust, selbst beim Durchqueren von breiten Wasserläufen, fortsetzen zu können.

Wenn auch seine Idee fürs erste fehl-schlug, so stellte doch bereits im Jahre 1920 das «Experimental Establishment» ein neues Modell — den ersten Prototyp eines «leichten Amphibien-Infanterie-Wagens» her. Dieser erste wirkliche Amphibienkampfwagen von 6½ Meter Länge war mit 5,08-mm-Platten gepanzert, während sein Gewicht 8,5 Tonnen betrug. Dieses erste Modell war mit

einem 100-HP-«Hall-Scott-Motor» ausgerüstet und legte auf dem Lande rund 48 km — im **Wasser** 5 km zurück.

Obwohl dieses Versuchsmodell recht gute Resultate zeitigte, wurde der Gedanke erst 11 Jahre später — diesmal in Amerika — wieder neu aufgenommen, und in größerem Umfange wirklich in die Tat umgesetzt. Walter Christie — dem auch die ersten mit schweren, starken Motoren ausgerüsteten Kampf-wagen zu verdanken sind, war es, der in den Jahren 1921—1923 schon die ersten wichtigen Versuche mit neuen Amphibienwagen unternahm. Seinen Modellen aber fehlten die typischen Merkmale und Eigenschaften eines wirklichen Kampf-wagens — die Panzerung und ein Getriebe, das wirklich für jedes Terrain geeignet war.



Schon die gewöhnlichen Panzerwagen besitzen eine «Wat-Fähigkeit», die ihnen das Durchqueren von Wasserläufen gestattet.